

# CVP wendet sich gegen ein Burka-Verbot

## Kantonalpartei will sich liberal-sozial positionieren

Die CVP Kanton Zürich hat an ihrem Parteitag am Samstag acht Resolutionen verabschiedet. Die Positionsbezüge werden als Bekenntnis zu einem liberal-sozialen Kurs dargestellt: «Wir sind die einzige Partei, die liberales Gedankengut mit sozialer Verantwortung verbindet», lässt sich Parteipräsident Markus Arnold in einer Medienmitteilung zitieren. Ein neues Logo soll diesen Geist ausdrücken.

In einer der acht Resolutionen bezieht die Partei Stellung zu einem generellen Burka-Verbot: Ein solches Verbot sei diskriminierend, heisst es in der Medienmitteilung. Angebracht sei hingegen ein Vermummungsverbot im Verkehr mit öffentlichen Stellen und in Schulen.

**GLEICH DREI** Resolutionen stehen im Zusammenhang mit der Finanzkrise. So fordert die Partei, dass «Vermögensvernichter» zur Rechenschaft gezogen werden. Diese Aussage richtet sich gegen die ehemaligen Chefs der UBS. Der heutige Verwaltungsrat der Grossbank müsse gegen die einstige Führungsriege eine zivilrechtliche Klage anstrengen. Zur Reduktion des volkswirtschaftlichen Risikos, das von strachelnden Grossbanken ausgeht, will die Partei die Eigenmittel- und Liquiditätsanforderungen erhöhen und die Bankenaufsicht stärken. Weiter fordert die Partei «nachhaltige Vergütungssysteme» für Manager.

Weiter äusserte sich die CVP Kanton Zürich zu zwei bildungspolitischen Themen: Den Regierungsrat fordert sie auf, den Schulen weniger Vorgaben zu machen und das Reformtempo zu verlangsamen: Die Lehrkräfte seien am Anschlag. Höhere Studiengebühren hält die Partei für vertretbar, falls sie «sozial abgedeckt» werden. (NI)

## Sonntag LiZ

**HERAUSGEBER**  
Aargauer Zeitung AG  
Verleger: Peter Wanner

**REDAKTION «SONNTAG»**  
Chefredaktor: Patrik Müller  
Stv. Chefredaktor: Sandro Brotz  
Bundeshaus: Othmar von Matt, Christof Moser, Florence Vuichard; Nachrichten: Claudia Marinka, Katia Murrmann, Nadja Pastega; Wirtschaft: Yves Carpy, Peter Burkhardt, Yves Demuth, Benjamin Weinmann; Gesellschaft: Sacha Ercolani, Kurt-Emil Merki; Sport: Felix Bingesser, Andreas Fretz, Marcel Kuchta, Ruedi Kuhn, Martin Probst, Patrik Schneider, Pia Schuppach, Rainer Sommerhalder, Simon Steiner, Michael Wehrle; Foyer: Stefan Künzli, Sabine Altorfer, Christian Berzins, Marco Guelz, Tertia Hager, Silvia Schaub, Felix Straumann, Gregor Waser; Chef vom Dienst: Martin Moser; Autoren: Hans Fahrlander, Max Dohner, Rosmarie Mehlin, Klaus Zaugg  
Art Direction: Brigit Gschwend, Marius Vogelmann  
Bildredaktion: Peggy Knötz, Alex Spichale  
Redaktion Stellenmarkt: Karin Kofler

**REDAKTION LIMMATTALER ZEITUNG**  
Chefredaktor: Daniel Winter  
Stellvertreter: Jürg Krebs

Limmattal: Jürg Krebs (Leitung), Matthias Kessler, Flavio Fuoli, Bettina Hamilton-Irvine, Sidonia Küpfer, Daniel von Känel, Sandro Zimmerli, Zürich: Matthias Scharrer, Alfred Bortner, Andrea Trueb  
Sport: Ruedi Burkart, Raphael Biermayr  
Agenda/Zürikaländer: Doris Diestelhorst, Brigitte Maritsch-Kreiner

Kirchstrasse 21, 8953 Dietikon  
Tel. 058 200 57 57, Fax 058 200 57 58  
E-Mail: redaktion@limmattalerzeitung.ch  
Internet: www.sonntagonline.ch  
www.limmattalerzeitung.ch

Redaktionsbüro Zürich:  
Hallenstrasse 10, Postfach, 8024 Zürich  
Tel. 058 200 57 77, Fax 058 200 57 68  
E-Mail: ltzh@bluewin.ch

**VERLAG**  
Verlagsleiter: Oscar Meier  
Kirchstrasse 21, 8953 Dietikon  
Tel. 058 200 57 77, Fax 058 200 57 79  
E-Mail: verlag@limmattalerzeitung.ch

**ANZEIGEN**  
Limmattaler Zeitung, Kirchstrasse 21, 8953 Dietikon  
Tel. 058 200 57 75 Fax 058 200 57 79  
E-Mail: inserate@limmattalerzeitung.ch  
Vertriebsauflage: 240 000 Ex.

**ABOSERVICE**

Zustellung Sonntag: Tel. 058 200 55 01  
E-Mail: abo@limmattalerzeitung.ch  
Internet: www.sonntagonline.ch  
(für Bestellungen, Änderungen, Reklamationen)  
Tel. 058 200 57 77, Fax 058 200 57 79  
Abopreise (7 Tage, 12 Monate): Fr. 334.–, 6 Monate Fr. 186.– (inkl. 2,4% MwSt)

**DRUCK**  
AZ Print, Neumattstrasse 1, Aarau  
Tel. 058 200 42 70, Fax 058 200 42 71  
E-Mail: info@azprint.ch

# «Mit dem Projekt haben wir die

## SONNTAGSGESPRÄCH Deborah Ackermann fördert den Informationsaustausch zwischen Betreuern unheilbar

Deborah Ackermann hat am Spital Limmattal interdisziplinäre Sprechstunden geschaffen. Schwer kranke Menschen sollen von einem besseren Informationsaustausch zwischen ihren Betreuern profitieren. Die Onkologiepflege Schweiz hat das Projekt mit einem Förderpreis ausgezeichnet.

VON BETTINA HAMILTON-IRVINE

### Frau Ackermann, versuchen Sie gerne das Unmögliche?

**Deborah Ackermann:** Schon das Mögliche zu erreichen, ist manchmal schwierig. Das Unmögliche anzupacken, bereitet natürlich eine noch grössere Herausforderung, der ich mich gerne stelle.

**Der von Ihnen gewonnene Preis der Onkologiepflege Schweiz stand unter dem Motto «Man muss das Unmögliche versuchen, um das Mögliche zu erreichen». Inwiefern haben Sie mit Ihrem Projekt das Unmögliche versucht?** Mit dem Projekt haben wir die Spitalmauern durchbrochen, institutions- und professionsübergreifend.

### Wieso ist Ihnen das ein Anliegen?

Es ist schwierig, institutionsübergreifend zu arbeiten, weil jede Institution mehrheitlich für sich selber denkt. Die Vernetzung der Leistungserbringer inner- und ausserhalb des Spitals muss mehr gefördert werden. Der Patient wird oft nur im Moment gesehen und es wird vergessen, den ganzen Krankheitsverlauf zu bedenken. Der Palliativpatient soll dank fließendem Informationsaustausch, der Zusammenarbeit von Hausärzten, Spitalärzten, Pflegenden, Spitex und spezialisierter Spitex-Leistungen dort Leistungen erhalten, wo er sie will, ob zu Hause oder im Spital.

### Wann ist Ihnen aufgefallen, dass man diese Zusammenarbeit zwischen den Institutionen verbessern sollte?

Nachdem ich früher immer im Spital gearbeitet habe, begann ich vor sechs Jahren für Onko Plus zu arbeiten. Als ich das erste Mal Patienten zu Hause besuchte, fiel mir auf, dass viele schwer kranke Menschen und ihre Familien oftmals unterversorgt und völlig allein mit ihren Sorgen waren. Als wir ihnen Möglichkeiten aufzeigten, wie sie auch zu Hause mit belastenden Symptomen umgehen und welche Unterstützung sie dabei erfahren könnten, kam oft die Rückmeldung: Wieso haben wir nicht schon vorher gewusst, dass es euch gibt?

### Wie unterscheidet sich Onko Plus von einem Spitexdienst?

Wir sind ein spezialisierter mobiler Onkologie- und Palliative-Care-Dienst, der Menschen mit unheilbaren lebensbedrohlichen oder chronisch fortschreitenden Krankheiten zu Hause in Ergänzung zum Hausarzt und zur Spitex betreut. Es arbeiten ausschliesslich speziell dafür ausgebildete Fachpersonen bei Onko Plus. Wir sind 365 Tage pro Jahr und während 24 Stunden erreichbar. Wir besuchen die Patienten auch nachts, um belastende Symptome zu behandeln oder unnötige Spitalweisungen zu verhindern. Viele Patienten wissen dies nicht und gehen deshalb auf den Notfall. Als mir dieses Wissensdefizit der Patienten bewusst wurde, war mir klar: Hier muss etwas geschehen.

### Ihr Siegerprojekt ist eine interdisziplinäre Sprechstunde für krebskranke Menschen. Worum geht es dabei?

Die Sprechstunde findet einmal im Monat im Ambulatorium für Tumor- und Bluterkrankungen am Spital Limmattal statt. Onko Plus arbeitet dabei eng mit der Onkologin Heidi Dazzi und ihrem Team zusammen. In einer Vorbesprechung mit den involvierten Diensten werden im Einverständnis der Patienten Informationen gesammelt. Anschliessend findet ein ausführliches Gespräch

### Die Betreuung schwer kranker Menschen im Limmattal – und darüber hinaus

**Deborah Ackermann** arbeitet seit sechs Jahren für Onko Plus. Zusätzlich hat sie seit einem Jahr ein Pensum am Spital Limmattal, wo sie im Konsiliardienst Palliative Care tätig ist. Die 38-Jährige ist **gelernte Pflegefachfrau**, hat eine **Ausbildung in Anästhesie und Case-Management** sowie **einen Master in Palliative Care, Kommunikation und Ethik**. Sie wohnt in Zürich.

**Die Onkologiepflege Schweiz** hat dieses Jahr erstmals einen Förderpreis ausgeschrieben, welchen Deborah Ackermann mit ihrem **Projekt «Interdisziplinäre Sprechstunden zur Verbesserung des Schnittstellenmanagements am Spital Limmattal»** gewonnen hat. Das Ziel der Sprechstunde ist es in erster Linie, **krebskranke Menschen** sowie deren Zugehörige in einem geschützten Rahmen über die Möglichkeiten einer **häuslichen Betreuung bis zum Tod** zu informieren, zu beraten und koordinierend in die Häuslichkeit zu begleiten. Vonseiten des Spitals Limmattal wird das Projekt mit grossem Engagement von der **Hämatologin und Onkologin Heidi Dazzi** betreut, die auch das Ambulatorium Tucare für Tumor- und Bluterkrankungen führt. «Ohne sie wäre das Projekt nicht möglich gewesen», sagt Deborah Ackermann über die Zusammenarbeit mit Heidi Dazzi. Die Sprechstunde findet jeweils am letzten Dienstag im Monat von 13.30 bis 16.30 Uhr oder nach Vereinbarung statt und steht allen Betroffenen, aber auch den Haus- und Fachärzten, Spitex-Orga-

nisationen und anderen Akteuren offen. Anmeldungen an 044 736 88 13.

Das Spital Limmattal bietet auch einen **Konsiliardienst Palliative Care** an. Bei der Palliative Care geht es um **ein ganzheitliches Konzept für die Verbesserung der Lebensqualität** von Menschen mit unheilbaren oder lebensbedrohlichen Erkrankungen. Der multiprofessionelle Konsiliardienst Palliative Care besteht derzeit aus Arzt und Pflege. Er bietet auf Anfrage Beratung und Mitbetreuung stationärer und ambulanter Palliativpatienten des Spitals Limmattal an und wendet sich in erster Linie an das betreuende ärztliche und pflegerische Personal. Anmelden kann sich das Gesundheitsfachpersonal an palliative.care@spital-limmattal.ch oder zu Bürozeiten an 044 736 88 13.

**Onko Plus** ist ein gemeinnütziger mobiler Pflegedienst, der seit über zwanzig Jahren schwerstkranken Menschen im Kanton Zürich spezialisierte Pflege und Betreuung zu Hause ermöglicht. **Onko Plus arbeitet eng mit Hausärzten und lokalen Spitex-Institutionen zusammen.** Rund vierzig Prozent der Kosten jeder Pflegestunde muss Onko Plus über Spenden finanzieren. Damit schwerstkranken Menschen weiterhin zu Hause betreut werden können, ist Onko Plus auf Spenden angewiesen: PC 80-38332-6. (BHI)



**Onkologin Heidi Dazzi vom Spital Limmattal (links) und Deborah Ackermann von Onko Plus arbeiten eng zusammen.**

mit den Patienten und ihren Nahestehenden statt. Die Patienten können sich dabei über ihre Möglichkeiten informieren und Fragen klären wie: Kann ich bis zum Tod zu Hause bleiben? Dank der interdisziplinären Zusammenarbeit erhalten die Betroffenen umfassende Antworten auf ihre Fragen. Dabei ist es enorm wichtig, dass Überlegungen möglichst frühzeitig gemacht werden, nach dem Motto: «Hope for the best and be prepared for the worst».

### Wer besucht die Sprechstunde?

Es sind alles schwer kranke Menschen, die meist zusammen mit ihren Angehörigen kommen. Auf die Sprechstunde hingewiesen werden sie von der Onkolo-

### «Es braucht ein tragfähiges Netz von Freunden, Angehörigen oder Freiwilligen, damit die Betreuung zu Hause möglich ist.»

gin, was sehr wichtig ist. Sie macht das auf eine feinfühlig und gute Art, sodass die Leute das Angebot auch annehmen. Man verdrängt ja oft, dass man auf Hilfe angewiesen ist.

### Sind alle betroffenen Patienten unheilbar krank?

Ja, es handelt sich ausschliesslich um Menschen, die unheilbar krank sind. Sie können aber noch eine Lebenserwartung von mehreren Monaten haben. Gerade deshalb ist die Lebensqualität für sie so wichtig. Wir möchten, dass möglichst viele Wünsche und Bedürfnisse noch realisiert werden können. Das Ziel

ist, dass für diese Menschen die letzte Lebenszeit, die sie haben, so gut wie möglich gestaltet wird.

### Wieso ist es so wichtig, dass auch schwerstkranken Menschen zu Hause betreut werden können?

Wenn ein Angehöriger plötzlich schwer erkrankt, ist die Familie oftmals überfordert mit allem. Sie weiss einerseits nicht, wie es mit der Krankheit weitergeht und was auf sie zukommt. Andererseits kennt man sich im Gesundheitssystem zu wenig aus. Zahlen zeigen, dass 80 Prozent der Leute gerne zu Hause sterben möchten. Aber viele denken, dass das für eine schwer kranke Person nicht möglich ist. Die Sprechstunde hat die ganz wichtige Funktion, den Menschen zu zeigen: Doch, mit der richtigen Unterstützung ist es möglich.

### Kann wirklich jede schwer kranke Person die letzte Zeit noch zu Hause verbringen?

Von der Infusion über das Einstellen der Schmerztherapie bis zur Bluttransfusion ist technisch heute an sich alles zu Hause möglich. Problematisch kann es werden, wenn kein soziales Netz vorhanden ist oder wenn keine Angehörigen da sind, die stark genug sind, in der Betreuung mitzuwirken. Es braucht ein tragfähiges Netz von Freunden, Angehörigen oder Freiwilligen, damit die Betreuung zu Hause möglich ist.

### Sie sprechen davon, dass 80 Prozent aller Leute zu Hause sterben möchten. Wird der Tod in der Sprechstunde auch thematisiert?

Ja, die Endlichkeit wird auch angesprochen. Aber es geht natürlich bei weitem nicht immer um das Sterben. Für viele ist das auch kein Thema. Deshalb muss

man das sehr feinfühlig angehen und die Leute dort abholen, wo sie gerade stehen. Wir möchten die Fragen beantworten können, welche für diese Menschen gerade am wichtigsten sind.

### Wie haben Sie das Echo der Betroffenen auf die Sprechstunde empfunden?

Das Echo ist sehr positiv. Wir reservieren uns nun im Normalfall etwa eine Stunde pro Patient. Wir haben gemerkt, dass die Leute viel Zeit brauchen. Sie haben das Bedürfnis zu erzählen.

### Steigende Krankenkassenprämien, explodierende Gesundheitskosten: Soll die Betreuung zu Hause auch aus finanziellen Gründen gefördert werden?

Für das Gesundheitssystem ist es billiger, wenn ein Patient zu Hause sein kann anstatt im Spital. Dazu kommt ein gewaltiger Anteil an ehrenamtlicher Arbeit, welche von Familienmitgliedern und Freunden geleistet wird. Diesen Wert kann man gar nicht beziffern. Studien aus dem Ausland weisen darauf hin, dass man gegenüber einer Spitalbetreuung bis zu 40 Prozent der Kosten senken kann, wenn man spezialisierte Teams wie unseres bezieht. Deshalb ist es enorm wichtig, dass unsere Sprechstunde an weiteren Orten aufgebaut werden kann.

### Bis jetzt existiert aber erst das Pilotprojekt in der Tucare am Spital Limmattal.

Genau. Die Praxis Tucare am Spital Limmattal war die Erste, die zugesagt hat und ausgesprochen offen für unser Projekt war. Heidi Dazzi, welche das Projekt von ärztlicher Seite begleitet, weiss sehr gut, was die Sprechstunde den Patienten und ihren Angehörigen bringen kann. Sie hat die Zusammenarbeit mit

# Spitalmauern durchbrochen»

kranker Menschen im Limmattal. Für das Projekt ist sie mit einem Förderpreis ausgezeichnet worden



Spezialisierte Dienste ermöglichen es selbst schwerstkranken Menschen, zu Hause betreut zu werden.

grosses Engagement ermöglicht. Wir stehen auf derselben Wellenlänge, dadurch ist die Arbeit so fruchtbar. Als spitalexterner Dienst können wir auch jederzeit auf die Abteilungen gehen – man kennt uns, man ruft uns an, wir können dabei sein. Das ist keine Selbstverständlichkeit.

## Ist das Spital Limmattal in dieser Hinsicht besonders fortschrittlich?

Absolut. Ausserdem kann das Spital Limmattal dafür gerühmt werden, dass es Palliative Care als ein wichtiges Thema aufgenommen hat. Das ist alles andere als selbstverständlich. Nicht nur das Spital, sondern die ganze Region Limmattal erscheint mir besonders weitsichtig. Das Limmattal legt grossen Wert auf gute Vernetzung und Zusammenarbeit.

## Woran erkennen Sie das?

Zum Beispiel an der gut funktionierenden Zusammenarbeit mit der Spitex und den Hausärzten. Wir arbeiten Hand in Hand und sind darauf angewiesen, dass uns beispielsweise die Spitexmitar-

«Das Limmattal legt grossen Wert auf gute Vernetzung und Zusammenarbeit. Das scheint mir weitsichtig.»

beitenden, die jeden Tag beim Patienten sind, informieren, wie es dem Patienten geht. Gerade im Limmattal klappt dies besonders gut. Die hiesigen Hausärzte sind mit der Praxis Tucare und dem Spital Limmattal gut vernetzt. Das Limmattal

ist einfach in jeder Hinsicht ein Aufsteher.

## Interessieren sich nun noch weitere Spitäler für die Sprechstunde?

Wir haben mit der Klinik Hirslanden soeben ein neues Spital gewonnen, was uns sehr freut. Die Zusammenarbeit beginnt hier am 1. Juni.

## Haben Sie noch andere Reaktionen auf den Preis bekommen?

Ja, wir haben sehr viele Anfragen von anderen Spitälern gehabt, die das Projekt gerne näher kennen lernen wollen. Das Interesse ist gross.

## Es mangelt an qualifiziertem Gesundheitspersonal. Auch bei Ihnen?

Ja, auch bei uns ist es schwierig, Personal mit Zusatzausbildungen in Palliative Care und Onkologie zu finden. Wobei man sagen muss, dass Onko Plus ein idealer Arbeitgeber ist, wenn man gerne selbstständig und in einer flachen Hierarchie arbeitet.

## Was schätzen Sie besonders an Ihrer Arbeit?

Man kann viel bewirken. Wenn es jemandem schlecht geht, kann man immer noch etwas tun. Man kann kreativ sein und mit seinem Fachwissen Enormes bewirken. Das gibt eine hohe Zufriedenheit und die Kraft, zum nächsten Patienten zu gehen. Ich schätze auch die Selbstständigkeit sehr und dass jeder Tag anders ist. Man arbeitet mit Menschen und jeder Mensch ist einzigartig.

## Sie arbeiten mit unheilbar kranken Menschen und sind auch oft mit dem Tod konfrontiert. Wie gehen Sie mit dieser Belastung um?

Es ist enorm wichtig, dass man privat ei-

nen sehr guten Ausgleich hat, denn die Arbeit kann schon belastend sein. Ich arbeite ausserdem bewusst nur 50 Prozent für Onko Plus, damit ich mich nicht rund um die Uhr mit sterbenden Men-

«Ganz viele Patienten haben Schmerzen. Es geht darum, dass man zuerst die Symptome zu lindern versucht.»

schen beschäftige. Aber wenn man ein gutes, unterstützendes Team hat, ist es eine sehr schöne Aufgabe.

## Was ist bei der Pflege unheilbar kranker Menschen am wichtigsten?

Unsere Hauptarbeit ist das Symptommanagement und die Information und Beratung. Ganz viele Patienten haben Schmerzen oder leiden unter Atemnot, Angst oder Übelkeit. Es geht darum, dass man zuerst einmal die Symptome zu lindern versucht. Und selbstverständlich nicht nur die physischen Symptome, sondern auch das Emotionale: Der psychische, spirituelle und soziokulturelle Aspekt ist ebenso wichtig. Man sollte das nötige Feingefühl haben, um zu spüren, wie das Leiden ist und wie wir dem begegnen können. Dabei gehören die Angehörigen genauso dazu.

## In der Krebsforschung wird mit Hochdruck geforscht – über 200 verschiedene Substanzen befinden sich zurzeit in der klinischen Prüfung. Wie sehr beeinflussen solche Meldungen die Hoffnung krebserkrankter Patienten?

Es gibt Krebsarten, bei denen man sehr

wohl grosse Fortschritte gemacht hat, aber es gibt auch Arten, bei denen leider die Überlebenszeit seit Jahren nicht verlängert werden konnte. Das ist für all die Betroffenen natürlich sehr traurig.

## Wie wichtig ist die Forschung im Bereich Pflege?

Es gibt Themen, die nur die Pflege erforscht, wie zum Beispiel der Nutzen von Fixationen zur Verhinderung von Stürzen. Die Pflegeforschung konnte belegen, dass durch Fixationen keine Stürze verhindert werden und die Folgen der Stürze gravierender sind, da durch die Fixation Muskulatur und Knochensubstanz abgebaut werden. Die Auswirkungen, die eine Krankheit auf den Patienten und seine Angehörigen hat, sollten viel mehr erforscht werden. Doch die Finanzierung der Pflegeforschung ist leider schwierig zu finden. Wer hat Interesse, das zu bezahlen? Wir möchten zum Beispiel unsere Sprechstunde wissenschaftlich evaluieren lassen, um zu zeigen, dass unser Projekt etwas bringt. Aber dazu brauchen wir Geld.

## Und das ist schwer aufzutreiben.

Sehr. Wir sind eine gemeinnützige Stiftung und nur schon die Finanzierung unserer Organisation ist schwierig. Wir sind auf Spenden angewiesen, damit wir die Patienten pflegen können. Zusätzliche Projekte finanzieren zu können, ist eine grosse Herausforderung, gerade in Zeiten der Wirtschaftskrise. Was mich persönlich am betroffenensten macht, ist, dass viele Firmen nicht mit uns, und damit mit dem Thema Leiden und Sterben, in Verbindung gebracht werden wollen. Es erscheint ihnen wohl glamouröser, einen Tennismatch zu sponsorn. Hier würden wir uns mehr Unterstützung erhoffen.

## NACHRICHTEN

### Spiel mit Feuer: Haus abgebrannt

**REGENSDORF** Nachdem zwei Kinder auf dem Sitzplatz des Einfamilienhauses ihrer Eltern Papier angezündet hatten, breitete sich das Feuer schnell aus: Es zerstörte das Einfamilienhaus «praktisch gänzlich», wie die Polizei mitteilt. Dem Communiqué zufolge zündeten die Kinder – beide im Vorschulalter – das Papier nach 20 Uhr an. Einige brennende Papierschnitzel gelangten auf zwei im Freien übereinandergestapelte Sofas. Diese fingen Feuer. Die Flammen breiteten sich rasant aus und griffen auf das Haus über. Die Ortsfeuerwehr Regensdorf konnte das Haus trotz schnellem Einsatz nicht retten. Der Sachschaden wird auf 500 000 Franken geschätzt. Verletzt wurde niemand. (LIZ)

### Fünf Teenager nach Saubannerzug verhaftet

**DIETLIKON/WALLISELEN** In der Nacht auf Samstag haben vermutlich fünf Jugendliche im Alter zwischen 16 und 18 Jahren in Fahrzeuge und Gebäude eingebrochen sowie an parkierten Autos Sachschäden verursacht. Die Polizei hat die fünf mutmasslichen Täter aufgrund von Hinweisen aus der Bevölkerung verhaftet. Ihnen wird vorgeworfen, in den frühen Morgenstunden in Dietlikon ein Wohnmobil beschädigt und beim Bahnhof eine Scheibe eingeschlagen zu haben. In Wallisellen sollen sie aus zwei Personenwagen die Autoradios gestohlen und ein Fahrzeug auf die Seite gekippt haben. Weiter werden sie verdächtigt, bei mehreren Fahrzeugen die Rückspiegel und Scheibenwischer abgerissen und einen Einbruch in ein Lebensmittelgeschäft verübt zu haben. Der Gesamtschaden wird auf rund 10 000 Franken geschätzt. (LIZ)

### Mit 186 Stundenkilometern auf der Autobahn erwischt

**GLATTBRUGG** Kantonspolizisten haben bei einer Geschwindigkeitskontrolle im Stelzentunnel auf der A1 in der Nacht auf Samstag zwei Schnellfahrer die Führerausweise und Autos eingezogen. Einer Mitteilung zufolge rasten die beiden Schweizer im Alter von 20 und 24 Jahren mit 186 Kilometern pro Stunde durch den Tunnel. Der Abstand zwischen den beiden Personenwagen habe keine zwanzig Meter betragen. Nach ersten Erkenntnissen sollen sich die beiden Raser nicht gekannt haben. Insgesamt kontrollierten die Kantonspolizisten zwischen 23.15 Uhr und 4.15 Uhr die Geschwindigkeiten von rund 3000 Fahrzeugen. (LIZ)

### Polizeihund spürt Einbrecher auf

**WILA** Die Polizei hat einen 53-jährigen Mann nach einem Einbruchversuch verhaftet. Angaben der Kantonspolizei zufolge meldete ein Anwohner am Freitagabend um 19.30 Uhr, dass sich im Brockenhaus der Heilsarmee jemand aufhalte. Die ausgerückten Kantonspolizisten boten in der Folge einen Polizei-Hundeführer mit Diensthund auf. Dem deutschen Schäferhund, Arco vom Surenblick, gelang es in der Folge, einen sich hinter Teppichrollen versteckenden 53-jährigen Mann aufzuspüren. Dieser hatte sich absichtlich einschliessen lassen und hatte vor, Videospiele zu entwenden. (LIZ)

### Neue Publikation stellt den Kanton Zürich vor

**ZÜRICH** Die Kommunikationsabteilung des Regierungsrates und die Standortförderung im Amt für Wirtschaft und Arbeit der Volkswirtschaftsdirektion haben eine neue Publikation herausgegeben, die den Kanton Zürich «in all seinen Facetten» vorstellen soll. Die neue Publikation mit dem Titel «Kanton Zürich» ersetzt zwei Broschüren, welche der Regierungsrat und die Standortförderung separat herausgaben. Sie richtet sich an Einheimische und Zugezogene. Umhüllt wird das 148 Seiten starke Taschenbuch von einem Faltblatt, auf dem der Regierungsrat abgebildet ist. (LIZ)